

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 26

Artikel: Welche andere?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lötschbürgliedli

Ji aber mei mer eislinge,
Es urchigs Bärnerlied,
Wie Donnerhall föll's chlinge
Wenn 's Wätter d' d' Bärge zieht,
Wie Laueschlag föll's chradie,
Dass d's Härz im Ljg eim lacht —
Was cha nid jede mache,
Was mir, mir Bärner hei g'macht!

Ja, ihre föll 's Lied ertöne
Vom Tal zur Alpenwand:
Dr Lötschbürgbahn, der schöne,
Im Bärner Oberland,
Pos Donner und Kanone,
Die schüchti weder Tunnel no Stäg,
Wo Brutige bis a d' Rhone
Und zum Simplon find't sie der Wäg.

Es lat sech mängs erzwingen —
Ji cham es widerer gseh —
Mit feste Bärner Gringe,
Dum jubet eis: Juhe!
I glaube bald, 's lauft Quelle
Bärguf, wenn d' Bärner rei —
Ji hei mer, was mer hei wolle:
Aess Lötschbürgbahn! Juhe!!

— II — II

Von der Landesausstellung 1914

Sürich möchte auf der Landesausstellung würdig
vertreten sein. Schon jetzt zerbricht man sich an
zuständiger Stelle den Kopf über passende und
eigenartige Ausstellungsgegenstände. Bis jetzt sind
ausgewählt: Ein zufriedener Sekundarlehrer, ein
Pflasterstein, der in den letzten fünf Jahren auf dem
Bahnhofplatz nicht den Platz gewechselt hat und der
Bäckermeister, der auf der Bäckereiausstellung keine
goldene Medaille bekommen hat. S.

Guter Rat

Ein Freund des schönen Geschlechts hat einen
guten Bekannten, der eine poetische Ader hatte, ihm
ein paar Zeilen zum Geburtstag einer jungen Dame
zu machen. „Recht begeistert, recht schwungvoll muß
es sein.“ so schloß er. „nur darfst du keine Anspielung
auf eine Heirat machen; denn das Mädchen hat eine
Mutter, eine Mutter, sage ich dir — na, ich kenne sie.“
„Laß dir das Gedicht statt von einem Poeten
lieber von einem Advokaten machen.“ meinte trocken
der Freund. S.

Der Hauptmann und der Totenkopfhufar

(Eine hundertjährige moderne Moritat)

In der großen Seestadt Breslau
Wollte jüngst ein Hauptmann,
Dass er reißt in Dichtervaren,
Sah man ihm von weitem an.

Darum schenkten patriotische
Magistrate ihm Gehör
Und bestellten sich ein Drama
Bei dem commis voyageur.

Aber als es kam zum Treffen,
(Schaudre, liebes Publikum!)
Kämpfte man die tausenden Nasen,
Denn man roch Napoleon.

Doch er trieb es noch viel frecher
(Nun entfess' dich, Publikum!)
Dieser Dichtmenich: seinem Selbstspiel
Sehnte jegliches Zumbum!

Ja, es waltet in dem Stücke
Gar ein schlimmer Sauberich
Und wirft in die Kumpelkiste
Selbst den guten Friederich!

Von dem Hauptmann dies zu hören,
Dünkt dem Oberst sonderbar,
Der wo Prinz und Schreibkollege,
Doch auch Totenkopfhufar.

Und den Hauptmann tät man lynchen
Nch, zur selben Stunde noch,
Wo dem Hohenzollernsdichter
Schwollen Brust und Brackpöfloch.

Die Moral von der Geschichte
Merk dir, liebes Publikum:
Dichte nur, wenn du kannst Lauffen
Um den Thron — sonst geht es krumm!

Abraham a Santa Clara

Meyers Pech

Mein Freund Meyer ist das Tollste an Gedanken-
losigkeit, und Pech hat der arme Kerl mehr wie zehn
seiner Namensvettern zusammen. Ich habe den armen
Kerl schon in entsetzlichen Situationen gesehen. Drei
der besten sollen hier folgen: Kürzlich kommt mein
Meyer ganz selig zu mir in meine Wohnung — selig
ist er immer, wenn er irgend etwas Neues weiß. Er
erzählte mir also, daß er eine neue Schuhmarke
„Sußwohl!“ ausfindig gemacht habe. Das sei das
Beste, was es an fertigen Schuhen überhaupt gäbe,
die Saftion wäre wunderbar, und vor allem mache
der Schuh den größten Fuß klein. Er kam immer
mehr in Feuer: die Leute wären auf der Straße
sehen geblieben und hätten ihm auf die Schuhe ge-
schaut, sogar viele wären hinter ihm stehen geblieben
und hätten ihm vergnügt nachgesehen. „Ja, mein
lieber Freund,“ sage ich jetzt, „das ist kein Wunder!“
Meyer hing an beiden Seitenbeinen große
gelbe Packzettel heraus mit rotem Aufdruck: „Suß-
wohl!“ das Beste.“

Meyer produzierte sich gern als Deklamator, trotz-
dem ihn sein Pech auch bei diesen Produktionen mehr
wie sonst verfolgte. Eines Abends bin ich in einer
Gesellschaft, die recht langweilig war. Ein junger
Mann brachte gerade ein ernstes Gedicht, das in der
schon etwas vorgerückten Stunde langweilte. Mein
Freund Meyer — durch irgend ein Pech aufgehalten —
erschien gerade in dem Augenblicke, als der junge
Mann geendet hatte und wurde sofort von allen
Zuhörenden aufgefordert, etwas vorzutragen. Meyer
läßt sich das nicht zweimal sagen, geht in eine Tür-
öffnung und beginnt mit donnernder Stimme das
toternste Gedicht „Der Tod des Iphigenia“ von Geibel.
Alles lacht. Meyer spricht den ersten Vers. Alles
lacht noch mehr. Meyer steht wie auf Kohlen, schaut
an seinem Anzug herunter, ob alles in Ordnung sei
und beginnt den zweiten Vers. Alles brüllt vor Ver-
gnügen. Meyer spricht mit größter Energie zu Ende,
stürzt auf mich los und fragt mich: „Warum lachen
denn die Ochsen?“ — „Ja,“ sage ich, „lieber Meyer,
der junge Mann, der gerade abtrat, wie du kamst,
hatte auch den „Tod des Iphigenia“ vorgetragen!“

Erst Habermues

Welche andere?

„Glauben Sie nicht, daß eine gesprächige Frau
beliebter bei den Männern ist, als jede andere?“

„Welche andere?“

S.

Kuriert!

Eine zeitlang litt ich an der Manie, Witze zu
erzählen.

Einem jeden, der mir unter die Hände fiel, tischte
ich rasch die mir bekannten neuesten Schlagere auf.
Waren diese verschossen und mein Zuhörer noch da,
so folgten Späße älteren Datums und wurden
historisch, biblisch oder gar pikant. Alles je nachdem.

In jener Zeit verlor ich die meisten Freunde.
Die wenigen, die mich noch grüßten, taten es vom
Trom aus. Bei voller Fahrt.

Es ist daher begreiflich, daß ich mich sehr ver-
einsamt fühlte.

Was blieb mir übrig, als das Café?

In jenem denkwürdigen Abend setzte sich ein
äußerst sympathischer Herr an meinen Tisch. Meine
Sympathie steigerte sich noch um ein Beträchtliches,
als er durch ein paar Worte zu erkennen gab, daß
ihm eine „Ansprache“ genehm sei.

Ich legte los. Er lächelte, lachte, nätzte sich!
Einen so guten Zuhörer hatte ich noch nie gehabt!

Ich mußte ihn für einen Moment verlassen. Als
ich zurückkam, mußte ich drei neue Schlagere. Doch
der Herr, der äußerst sympathische Herr, war ver-
schwunden.

Schade, wirklich schade.

Als ich dann selbst gehen wollte und meinen
neuen echten Pelz vergebens suchte, erinnerte sich der
Ober plötzlich, daß ihn ja mein „liebenwürdiger“
Partner angezogen habe.

Der alte schäbige Regenmantel, der mir zurück-
blieb, hat mich vom Witzeerzählen kuriert. Ich teile
die Menschheit auch nicht mehr in gute und schlechte
Zuhörer ein.

Erka

Die goldene

25

25 (fünfundzwanzig)
Jahre Friedenskauferei
Machen selbst das Pulver ranzig
Und verrühren es zu Brei.

Daß der Friedensbrei nicht minder
Wie der Schlachtengenius
Feldenväter zeugt und -kinder —
Dies beweist der Ordensguß.

Zufußzählen all die Dinger,
Die da kommen von der Föh,
Reichen Sehen nicht und Singer
Einer tapferen Armee.

Und der Bürger sieht mit stillem
Stolz, wieviel es Männer gibt,
Die teils dieserhalb bei Willem
Und teils außerdem beliebt.

Nur zwei knopflochleere Brüder
Stehen grollend vor dem Haus:
Sagt ich's nicht? S. M. teilt wieder
Mir nichts dir nichts Orden aus!

Und von dekorierten Sündern
Brummt der Veteranentyp:
Fünfundzwanzig auf den Hintern!
War dem Blächer sein Prinzip.

Abraham a Santa Clara

Gut gegeben

Die Engländer sind bekanntlich gewöhnt, sich an
den Tren zu reiben, die ihrerseits durch ihren Mutter-
weis bekannt sind. Als kürzlich ein Engländer durch
die Hauptgeschäftsstraße Dublins fuhr, erblickte er
zwei mächtige, in Granit gehauene Funde, welche den
Eingang zu einem Warenhaus flankierten. „Nun,
Jimmey,“ meinte der Engländer zum Kutscher, „wie
oft werden die Funde gefüttert?“

„So oft sie bellen, Herr,“ erwiderte der Tre ohne
eine Miene zu verziehen. S.

Schnelle Wandlung

Es war während des letzten Streikes. Nur in der
Werkstatt eines biedern Württembergers wurde noch
gearbeitet. In großen Haufen zogen die Streiker vor
sein Haus, um die wenigen Arbeitsfreudigen ebenfalls
zum Abfall vom Brotherrn zu bringen. Dies brachte
aber den langmütigen Schwaben, der am Tage vorher
gerade ins Bürgerrecht der Stadt Sürich aufgenommen
worden war, in Wut. Wütend riß er einen
Senslerflügel auf und rief auf den Haufen hinunter:
„Ihr ghaibe Soufchmobe! Es wäre gwis viel gscheiter,
er würde schaffen, als 'rumflehe!“

M.



Srau Stadtrichter: Aber
hü, dene Stierkämpfer händ
f' meini doch 's Kantverch
gleit im Corso usse und säb
händ f'.

Herr Seufi: Und dann na
wie bigelant! Göhnd Sie mr
äweg, es geht halt eifach
nüt über eufere glchnell Ju-
stiz, i dere Bizehig chömer
grad nach dr Fürggei; det
händ f' na ä paar Tag chür-
zere Brozess gmacht mit
säbne wo de Großvägier umbracht händ.

Srau Stadtrichter: Wölicht wenn f' in ersten
acht Tagen ä paar Bänk Publikum ä bißeli chrumb
und lahm gschlage hetted, so wär d'Xumedi cha si
am 15. scho us gli.

Herr Seufi: Echo mögli, wenn ä paar vo dr
Obrigkeit drunder gli wärid.

Srau Stadtrichter: Sim Metzgerbrozess gahts
au nu ä so Schlegel a Wegge mit Urteile; wenn
Eine nüd Werliplan fahrt, chunt Eine chum nahe.

Herr Seufi: Det händ f' halt i dr Wildi g'urthlet,
daß f' grad bed Parteie über d'Chnüd gnah händ.

Srau Stadtrichter: I mur gern lache, wenn nu
mir 's ganz Bränz nüd müehid selber zahle —
und säb wämer.

Herr Seufi: Dafür hämer au en untrüebte Gnuß a
dem historiche Ablick vo dr Walchi felig.

Srau Stadtrichter: Chönt nüd säge, ich chumen
allimal Bredreiz über, wenn i de Bluch aluege
und säb chumi.

Herr Seufi: Es hät leiffhi gheisse, die Walchi chöm
überhaupt nüd äweg; will sie doch scho als Schlach-
tus igrichet sei, machid f' Operationsfärl druch für
d'Stürkummission und de Stärkumissär.